2002

Der Zug verlangsamte seine Fahrt. Während die Reisenden zu ihren Mänteln und Jacken griffen, noch einmal die Schlösser ihrer Taschen überprüften und sich zum Ausstieg bereit hielten, umklammerte Elisabeth mit feuchten Händen das kleine Foto in ihrer Jackentasche.

Das Bild zeigte ihre Freundin Karin mit ihr zusammen im Alter von ungefähr vierzehn Jahren. Karins blondes Haar war zu einem kunstvollen Kranz geflochten, der einer Krone glich, die über ihrer Stirn und Stupsnase thronte. Elisabeth konnte nur mit ein paar dünnen Rattenschwänzchen aufwarten, die knapp ihre Schulter berührten. Was würde sie erwarten? Dieses Foto sollte jetzt die Verbindung wieder herstellen, die vor sechsundfünfzig Jahren zerbrach.

Elisabeth sah aus dem Fenster und beobachtete die Wartenden auf dem Bahnsteig.

Mütter, die ihre Kinder am Kragen ihrer Jacken packten, die Augen sowohl auf das Gepäck wie auf potentielle Taschendiebe als auch auf den Zug gerichtet. Das alte Paar, das sich fest an den Händen hielt, die abgewetzte Reisetasche mit knochigen Fingern umklammernd, trat vorsichtig einen Schritt zurück. Das junge Mädchen, das lässig ihre Zigarette wegschnipste, den Rucksack über eine Schulter schmiss und mit einer lässigen Handbewegung ihr dunkles Haar zurück warf. Jeder mit seinen eigenen Gedanken dem herannahenden Ungeheuer entgegensehend.

Die Bremsen kreischten, der Zug stand.

»Flensburg, Reisende haben Anschluss zu einem Zug nach …«

Elisabeth beachtete die Ansage nicht, sie hatte das Gefühl, dass kleine Kobolde in ihrem Brustkorb die Herzwände beklopften. Was würde sie erwarten?

Während der dreistündigen Bahnfahrt waren ihre Gedanken und Erinnerungen wie kribbelige Ameisen durch ihren Kopf gewirbelt

und endeten immer wieder an dem Tag, an dem sie Karin, ihre beste Freundin, zum letzten Mal gesehen hatte. Noch immer spürte Elisabeth ihre damalige Angst, Karin für immer zu verlieren. Ihre Freundin zog mit deren Eltern nach Schleswig, um nach Schulschluss ein Studium in Kiel zu beginnen. Zwar hatten sie sich umarmt und immer wieder versichert, dass sie ein Leben lang Kontakt behalten würden. Nichts sollte sie trennen, nie würden sie sich aus den Augen verlieren und immer tagebuchmäßig aus ihrem Leben berichten.

Sie erinnerte sich an die Wärme, die von Karin ausging, wenn sie sich vor dem Unterricht noch einmal umarmten oder nach Schulschluss Abschied nahmen, als ob jede auf einem entfernten Kontinent zu Hause wäre.

Und doch! Nur nach ein paar Monaten versiegte der Strom der täglichen Briefe, die Beziehung schlief ein, weil jede von ihnen einen höchst unterschiedlichen Lebensweg einschlug. Das Letzte, was Elisabeth von Karin hörte, war ihre Heirat mit einem Franzosen spanischer Herkunft. Von diesem Zeitpunkt an herrschte absolute Stille und Elisabeths Briefe wurden weder beantwortet noch kamen sie zurück.

Bekümmert hatte sie diese Verhaltensweise akzeptiert und jetzt, nach sechsundfünfzig Jahren, dieser Anruf, der Elisabeth das Blut in den Adern stocken ließ.

»Hier ist Karin, erinnerst du dich an mich? Ich habe dich über das Internet gefunden und falls du mir nicht zu böse bist würde ich mich freuen, wenn wir uns besuchen könnten, denn es gibt unendlich viel zu erzählen.«

Elisabeth fand mit zitternden Knien einen Stuhl, auf den sie sich fallen ließ, um das Gehörte zu begreifen. Karin – Karin nach sechsundfünfzig Jahren! Sie fanden umgehend einen Termin, zu dem sie nach Gregersby – wo immer das liegen mochte – fahren würde.

Elisabeth kletterte aus dem Zug, hievte ihren Trolli über die Stufen und blieb erst einmal still stehen.

Wo war sie? Klopfenden Herzens spähte sie umher. Karin, ihre Schulfreundin aus der Jugendzeit sollte jetzt vor ihr stehen. Ob sie sich nach Jahrzehnten erkennen würden?

Ihr suchender Blick erfasste eine Gestalt mit leicht ergrautem Haar, deren Gesichtszüge der einstigen Karin glichen. Sie ging auf die Dame zu und sah wie deren Augen aufleuchteten als sie mit fast jubelnder Stimme rief: »Elisabeth!«

Sie lagen sich in den Armen, schauten sich wieder und wieder prüfend an, um festzustellen, dass sie sich gar nicht, na, ja, vielleicht ein bisschen, verändert hätten.

»Ich kann es nicht fassen!« Immer wieder zog Karin ihre Freundin an ihren noch immer üppigen Busen, um sie gleich wieder von sich zu stupsen und prüfend anzusehen.

»Ich bin so froh, dass wir uns noch einmal gefunden haben,« seufzte Elisabeth, »und so gespannt, wie es dir in den sechsundfünfzig Jahren ergangen ist, warum du mir nicht mehr geschrieben hast und wir uns so aus den Augen verloren – mehr als eine Generation«, – setzte sie hinzu.

Karin überhörte diese Anklage, sah Elisabeth nur mit hochgezogenen Augenbrauen vielsagend an und erwiderte: »Komm, ich habe meinen Wagen vor dem Bahnhof im Parkverbot abgestellt, ich hatte keine Zeit mehr, um einen vernünftigen Parkplatz zu suchen.« Und mit ernsterer Stimme: »Später erzähle ich dir alles.«

Karin schnappte sich Elisabeths Gepäck, hakte ihre Freundin ein und verließ mit ihr zusammen in der Gangart eines Soldaten, der seinen Marschbefehl erhalten hatte, den Bahnsteig.

Das Glück war ihnen hold. Keine Politesse zu sehen und in rasantem Tempo brausten sie über die Landstraße der Heimat Karins entgegen.

»Seit wann wohnst du in Gregersby?« Nur schwer konnte Elisabeth ihre Neugierde verbergen.

»Das ist eine lange Geschichte, aber ich bin der festen Überzeugung, dass ich endlich mein Zuhause, in dem ich nur ich selbst sein darf, gefunden habe.«

»Das klingt wirklich gut, aber sage mir doch, was ist an diesem Gregersby so liebenswert?«

Fragend sah Elisabeth ihre Freundin an, aber die lächelte nur stillvergnügt und konzentrierte sich auf die Fahrbahn.

Mit rasantem Schwung nahm sie eine Kurve und schon hielt der kleine Wagen vor der Haustür.

Ein riesiges ovales Beet mit dunkelroten Rosen leuchtete Elisabeth entgegen und der purpurnfarbene Lavendel, der diese Pracht umsäumte, vervollständigte die Einheit von ländlicher Idylle. Elisabeth nahm diese Bild in sich auf, nickte den riesigen Sonnenblumen zu, die mit ihren braunen Gesichtern auf sie herabblickten und betrat das Haus.

»Willkommen in meinem Heim! Ich habe das Gästezimmer für dich hergerichtet und wenn du dich erfrischt hast, komme herunter, der Kaffee wartet auf uns.«

*

Elisabeth blinzelte in die Morgensonne. Sie hatte tief und fest geschlafen und freute sich auf den kommenden Tag. Noch lange hatten sie am gestrigen Tag zusammen gesessen und bei mehr als einem Glas Rotwein, die Vergangenheit wieder aufleben lassen. Schon nach den ersten Sätzen, war die alte Vertrautheit wieder hergestellt und eines wusste sie bestimmt: Nie wieder würden sie sich so lange trennen. Ein Wiedersehen nach so vielen Jahren war ein Wink des Schicksals.

Nach dem Frühstück zogen sich die beiden Frauen ihre Windjacken an, um einen längeren Spaziergang in der milden Sommerluft zu unternehmen.

»Du machst einen so unverschämt glücklichen Eindruck, dass ich, wärest du nicht meine Freundin, vor Neid platzen könnte«, sprudelte Elisabeth schon nach den ersten Schritten heraus.

»Das Letzte, das ich von dir hörte, war, dass du einen Franzosen geheiratet hast, nachdem war Funkstille. Bitte erzähle mir, was damals passiert ist.«

Elisabeth konnte nicht erwarten, endlich zu erfahren, was ihre Freundin in dem halben Jahrhundert, in dem sie getrennt waren, erlebt hatte.

»Eins nach dem anderen«, lachte Karin.

»Nach der Schule beabsichtigte ich meine Französischkenntnisse zu erweitern und ging als Au-pair-Mädchen nach Paris. Vormittags Haushalt und nachmittags Französisch-Kurse. Da sah ich ihn! Gekleidet wie Humphrey Bogart schritt er gelassen durch die Halle. Unwahrscheinlich gut aussehend – und ich sofort verknallt nach dem Motto: Er kam, sah und siegte. Die nächste Überraschung kam, als ich ihm in meinem Kurs begegnete. Wie du weißt, war er Spanier. Kurz und gut, meine Eltern waren entsetzt, dass ihre heißgeliebte Tochter einen Ausländer heiraten wollte. Wir verlobten uns und Francesco meinte, ich solle auch die spanische Sprache beherrschen, um mich mit seiner Familie unterhalten zu können. Er beschloss über meinen Kopf hinweg, mich in ein spanisches ›Schweigekloster‹ zu verbannen.«

»Schweigekloster?« Elisabeth glaubte nicht richtig zu hören.

»Durftest du dort nicht sprechen?«

»Nein, nur während des Unterrichts und wenn wir in die Schule zu unseren Kursen gingen, mussten wir uns bei den Nonnen abmelden und zu angegebener Zeit wieder erscheinen.«

»Durftet ihr während des ganzen Tages nicht reden?«

»Nein. Als ich beim Unterricht bemerkte, dass ein Mädchen in der Klasse auch aus Deutschland kam, gab ich ihr ein Zeichen und heimlich verabredeten wir uns. Wir trafen uns in ihrem Zimmer, um ein bisschen zu reden und auch um uns gemeinsam die Vokabeln abzuhören. Plötzlich stand eine Nonne wie ein lebendig gewordener Pinguin in unserem Zimmer. Ihr wären bald die Augen aus dem Kopf gefallen, und sie war einer Ohnmacht nahe als sie uns zusammen auf dem Bett sitzen sah. Zwei Mädchen zusammen auf einem Bett, das grenzte an sexueller Annäherung und war eine Todsünde. Nur mit Mühe gelang es uns überhaupt in diesem Kloster zu bleiben, sie wollten uns deshalb rausschmeißen. Das wäre

eine Katastrophe gewesen, denn dieses Mädchen stammte aus einer hochangesehenen erzkatholischen Familie und sie hätte Schande über ihre ganze Sippschaft gebracht. Das arme Ding zitterte am ganzen Körper und war heilfroh, als die Oberin noch einmal Gnade vor Recht ergehen ließ. Wir haben nach diesem Vorfall auch nie wieder ein Wort miteinander gesprochen.

Für mich war es genau so schlimm, denn, wie sollte ich Francesco unter die Augen treten, wenn ich nicht einmal die Klosterregeln einhalten konnte. Außerdem wurde unsere gesamte Korrespondenz kontrolliert. Nur ein Wort über die dortigen Zustände, der Brief kam sofort zur Korrektur zu uns zurück. Vielleicht verstehst du ein bisschen, warum ich dir nicht schreiben konnte.«

»Das ist ja furchtbar«, entfuhr es Elisabeth, »und was hat dein Verlobter in dieser Zeit gemacht?«

»Er studierte fröhlich in Paris und genoss das Leben.«

»Warum hast du das mit dir machen lassen?«

»Ich war verliebt, traute Francesco nichts Unrechtes zu und war bereit, mich ihm unterzuordnen. Er war für mich der strahlende Held, der wusste, wie es in der Welt zugeht, und ich lernte auch auf diese Weise in kürzester Zeit fast perfekt spanisch zu sprechen.«

»Wie lange warst du dort?«

»Sechs Monate.«

Karin schwieg. Elisabeth ließ sie mit ihren Gedanken allein, um kurz darauf vorsichtig zu fragen: »Und dann habt ihr geheiratet?«

»Ja, eine Hochzeit, wie du sie dir nicht schöner denken kannst. Wir feierten im Lokal des Eiffelturmes mit allen erdenklichen Spezialitäten. Seine ganze Verwandtschaft mit sämtlichen Vettern und Cousinen bevölkerte die Räume und mit ihrem Temperament und den spanischen, französischen und deutschen Wortfetzen dachte man, dass hier ein internationales Fest seinen Höhepunkt haben müsse. Ich werde dir bei Gelegenheit die Aufnahmen zeigen, die mein Bruder gemacht hat. Wenn ich mir die Bilder heute betrachte, kann ich nicht glauben, dass aus einem so strahlend schönen Brautpaar wie wir es darstellten am Ende eine jämmerliche Ehegemeinschaft wurde.